

### Erstveröffentlichung

Der Beitrag wurde im Panel IX  
*Medien und Netzwerke / Media and  
Networks* am 12. Dezember 2003  
präsentiert.

<sup>1</sup> Cf. Capurro, R. / Nonaka, Takeuchi:  
Die Organisation des Wissens. Eine  
Zusammenfassung. In: [http://w.hbi-  
stuttgart.de/~capurro/nonaka.html](http://w.hbi-stuttgart.de/~capurro/nonaka.html)  
v. 09.06.2001.

Die rasche technische Entwicklung im Bereich des Internets macht es wiederholt erforderlich, darauf hinzuweisen, dass das Wesen des Internets nicht im Bereich der Technik, der Technologie liegt. Multilinguale Portale verdeutlichen diese Problematik bemerkenswert scharf. Die Fortschritte, die Programmierer mit ihren Content Management Systemen erzielen, stehen in keinem Verhältnis zu den Defiziten, die multilinguale Portale im Bereich des Bedeutungstransfers verzeichnen.

Die hohe Leistungsfähigkeit von Contentmanagement-Systemen (CMS) ermöglicht die einfache Verwaltung komplexer Inhalte großer Portale – unabhängig von der Grafik. Selbst der technische Laie tut sich nicht schwer, mit den Eingabemasken, der Freischaltung von Artikeln, den Archiven und plattforminternen Kommunikationstools wie Foren und Gästebüchern umzugehen. Leicht erliegen wir daher der Versuchung, dass es mit der Bewältigung der technischen Herausforderung getan ist. Die klaren Eingabemasken und die fixen Strukturen, in die man als RedakteurIn solcher Portale eingebunden ist, lassen uns sanft in der Sicherheit technischer Ordnung ruhen, so ordentlich und steril sind unsere Portale. Dass wir uns dabei die gefährlichsten Fragen in Bezug auf inhaltliche Homogenität und Sinnhaftigkeit nicht stellen wollen, ist leider sehr verständlich.

Dennoch möchte ich für einen Augenblick als *advocata diaboli* auftreten: Was wollen wir mit dem Betreiben multilingualer Portale eigentlich erreichen? Welchen Sinn hat, dass wir Inhalte in mehreren Sprachen innerhalb einer Website anbieten? Glauben wir wirklich, dass die Mehrsprachigkeit diese Websites zu homogenen Einheiten macht? Was sollte uns davon abhalten, nicht einfach verschiedene Domains zum selben Thema in verschiedenen Sprachen anzumelden, um ein multilinguales Portal auf verschiedene Webseiten aufzuteilen, die dann von den Mitgliedern des jeweiligen Sprachkreises gesondert angepeilt werden? Für viele Portale lautet die Antwort: nichts – nichts würde uns davon abhalten, die Inhalte auf getrennten Webseiten zu verwalten, denn die einheitlich technische Verwaltung mehrsprachiger Inhalte bedeutet noch lange nicht, dass es im inhaltlichen Bereich eine Einheit oder Verständigung gibt.

Der klassische Aufbau eines multilingualen Portals empfängt den User mit einer Botschaft der Gemeinsamkeit, oft in englischer Sprache. Danach wird er in den Bereich der grafisch ansprechenden Flaggen entlassen, die ihn geradewegs der nur kurz währenden kulturellen Vielfalt entreißen und ihn in den gewählten Sprachkreis verdammen. So wird die hehre Idee, mit multilingualen Portalen Sprachbarrieren durchbrechen zu wollen, schnell konterkariert.

Wenn man liest, dass laut *Forrester Research* Konsumenten mit einer drei Mal so hohen Wahrscheinlichkeit online etwas kaufen, das in ihrer Muttersprache angeboten wird, dann wird die Sinnfrage im Bereich multilingualer Portale abseits der puren Faktenvermittlung immer drängender. Da Technik und Sprache also eher als trennende Parameter auftreten, kann die Antwort auf diese Problemstellung wohl nur im inhaltlichen Bereich liegen, und da insbesondere in der Sphäre der Bedeutung.

Wir wissen seit geraumer Zeit, dass sich implizites Wissen online nur schwer bis gar nicht transferieren lässt. Wir begreifen implizites Wissen als solches, das körperliche wie auch geistige Dimensionen aufweist. Es stellt sowohl das Ergebnis von »*learning by doing*« dar als auch die Verinnerlichung von Werten und Idealen – geprägt durch das einzelne Individuum.<sup>1</sup> Implizites Wissen ist solches, das in den Köpfen einzelner Personen gespeichert ist und daher nur schwer kommuniziert und geteilt werden kann. Die Individualität, die hinter diesem Wissen steht und es durch Intuition, Unbewusstes und individuelle Fertig- und Fähigkeiten prägt, kann nicht zur Gänze nachvollzogen werden. Implizites Wissen lässt sich – schon rein sprachlich – nicht zur Gänze externalisieren, also: nach außen tragen. Große Teile unseres Wissens sind daher »unsichtbar«. Genauso unsichtbar kann die Bedeutung eines Wortes sein, die ganz zweifellos sein Wesen darstellt. Unser Bestreben, jedes Wort einer anderen Sprache in der eigenen wiederzugeben, kann sich schnell als Quell lustvoller Missverständnisse erweisen, weil die Bedeutung, abgesehen von rein objektbezogenen Beschreibungen, eben vielschichtig und stark kulturell geprägt ist. So trivial das klingt, so ungelöst ist dennoch der Bereich der endgültigen Verständigung.

2 Wenger, Etienne: Communities of Practice. Learning, Meaning and Identity. Cambridge: Cambridge UP 1998.

Wir alle, die wir multilinguale Portale betreiben (und ich zähle mich mit *Civic Education*, dem ungarisch-deutschsprachigen Server [www.civic-edu.net](http://www.civic-edu.net) zu kulturwissenschaftlichen Themen, dazu), arbeiten natürlich in multilingualen Teams. Die Erfahrungen, die ich dabei gesammelt habe, zeigen, dass sich solche Portale nicht einfach dem v.a. wirtschaftlich maßgeschneiderten Raster eines durchkomponierten und glatten Projektmanagements unterordnen lassen. Die Suche nach einem nur annähernd homogenen Aufbau ist ein mühevoller Prozess, der durch das zunehmend kompetentere Umgehen mit dem realen Teampartner langsam beschleunigt wird. Erst wenn sich die Vertreter beider Sprachräume der anderen Sprachlichkeit geöffnet und angenähert haben, wird der Arbeitsprozess im wahrsten Sinne des Wortes »sinnvoll«. Dazwischen liegen Berg- und Talfahrten des Unverständnisses, der Umstrukturierung von Navigationen und der Umbenennung von Navigationspunkten. Was *online* am leichtesten ist – nämlich der erste Schritt in der Kommunikation mit einem virtuellen Gegenüber, ist in *real life* eben der schwierigste.

Nach einer gewissen Zeit entwickelt sich das Team zu einer Community of Practice.<sup>2</sup> Wir verstehen Communities of Practice als »groups of people who share information, insight, experience, and tools about an area of common interest«. In solchen, v.a. im beruflichen Kontext existierenden, sozialen Einheiten, wird von Erfahrung geprägtes Fachwissen ausgetauscht, das durch den Prozess der Wissenskonzertierung letztendlich neues Wissen generiert, und zwar folgendermaßen:

Zunächst wird im Rahmen einer Sozialisation implizites Wissen zwischen Personen ausgetauscht, etwa durch Beobachtung oder Zusammenarbeit. So wird das Erlernte Teil des eigenen impliziten Wissens (wird internalisiert) und kann im weiteren durch Externalisierung in explizites Wissen umgewandelt werden, d.h. durch die Niederlegung dieses Wissens in einer äußerlich wahrnehmbaren Form (Niederlegung auf irgendeinem Datenträger). Durch die Kombination von diesem – nun gewonnenen – expliziten Wissen mit bereits bekanntem und verfügbarem explizitem Wissen entsteht neues Wissen, das durch Internalisierung individuell aufgenommen, verarbeitet und schließlich erneut weitergegeben werden kann.

In mehrsprachigen, multikulturellen CoPs ist dieser Vorgang, den ich als »Cultural Connecting« bezeichnen möchte, naturgemäß komplexer. Dem Wissensaustausch geht die Annäherung an den anderen Sprach- und Kulturraum voraus. Es gilt, Vorurteile und Klischees zu überwinden, die – so tolerant wir uns auch gebärden – doch irgendwo in uns allen schlummern – getarnt als schlichtes Nichtwissen. Ist die Interaktion jedoch erfolgreich, können wir mit einer steileren Lernkurve rechnen als in einsprachigen Teams. Und irgendwann kommen wir zu dem Punkt, wo der *constant flow*, mit dem man durch unser Portal surfen können soll, auch im Team herrscht.

Jetzt erst wird der Content zum zentralen Thema und kann den Bedürfnissen der kulturellen Eigenheiten gerecht werden. Und zwar deshalb, weil das Team lernt, die Bedeutung der Inhalte aus dem Blickwinkel des kulturellen Gegenüber zu sehen. Dies ist möglich, weil das Erkennen der Bedeutung ein psychologischer Prozess ist, der auch ohne perfekte Sprachkompetenz im anderen Sprachraum erlebt werden kann.

Multilinguale Portale, die sich Themen widmen, die über die reine Faktenvermittlung hinausgehen und Kultur übergreifend arbeiten wollen, müssen den teaminternen Prozess der Annäherung an erste Stelle setzen. Nur aus dem Versuch des Cultural Connecting können authentische Portale hervorgehen.

---

**Brigitte Winkler-Komar**, geb. 1970 in Österreich. Juristin und Kunsthistorikerin mit Schwerpunkt Barock und Online-Datenbanken. Content Editor (Univ. Krems). Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Neue Medien der Donau-Univ. Krems. Derzeit freiberufliche Vortragstätigkeit im Bereich der Neuen Medien und Organisation von Kulturprojekten in Budapest. In der Projektleitung von [www.civic-edu.net](http://www.civic-edu.net)  
Kontakt: [winkler.komar@axelero.hu](mailto:winkler.komar@axelero.hu)